

Matzen täglich frisch

Jüdisches Leben in Nördlingen 1860-1942

Bis November ist die Ausstellung im Nördlinger Stadtmuseum noch zu sehen. Sie gibt einen guten Einblick in das Alltagsleben der Juden in Nördlingen, über ihren Alltag und ihre Feste. Das Besondere dabei: zwei „besonders geschichtsinteressierte“ junge Mädchen haben alles, was sie über die Nördlinger Juden herausfinden konnten, für den bayerischen Geschichtswettbewerb „Erinnerungszeichen 2021/22“ erkundet, wobei viele Kenner der jüdischen Geschichte Nördlingens ihnen Wissenswertes vermitteln konnten, allen voran die Leiterin des Museums Frau Andrea Kugler. Um ihr Wissen mit anderen Interessierten zu teilen, erstellten sie eine Website. Gleichzeitig recherchierte die Museumsleiterin, fotografierte alle jüdischen Gegenstände des Museums, entdeckte manches, was bisher nicht als jüdisch galt, zum Beispiel Etrogdosen für das Laubhüttenfest, durchsuchte akribisch alte Zeitungen auf alle Hinweise auf das jüdische Leben in der Stadt. Aus all den gefundenen Informationen stellte sie die Ausstellung zusammen und verfasste auch die Texte auf den Tafeln.

Vieles ähnelt der Geschichte der Juden in anderen Städten. Man brauchte die Juden, sie spielten sowohl im Handel als auch im Geldverleih eine große Rolle, da es Christen zur damaligen Zeit verboten war, Geld gegen Zins zu verleihen. Die erste Ansiedlung wird im frühen 13. Jahrhundert erwähnt und endete schon 1289 wieder durch ein Pogrom wegen angeblicher Hostienschändung. Zwanzig Jahre später kamen wieder Juden, die vor allem mit Geldverleih und Viehhandel ihren Lebensunterhalt verdienten. Freilich war die sogenannte Judensteuer hoch. Sie wurde von der Stadt Nördlingen erhoben und an die Fürsten von Öttingen verpfändet. Der dadurch erworbene „Judenschutz“ half ihnen wenig, als die Pest ausbrach und die Schuld den Juden angelastet wurde. Wieder Pogrom, wieder Vertreibung. Um den Besitz der ermordeten Juden stritten sich die Stadt Nördlingen und die Fürsten von Öttingen.

Wenig später der schlimmste Pogrom. 1385 versprach Kaiser Wenzel, Nördlingen aufgrund der „Judenschlacht“ vor Angreifern zu schützen.

Die Religion spielte eine große Rolle. Die Juden lebten streng nach ihren Vorschriften koscher, hielten die jüdischen Feier- und Festtage, hielten Gottesdienste.



1357 wird die erste Synagoge erwähnt. Die jüdische Gemeinde hielt fest zusammen. Hochzeiten gab es nur unter Juden.

1507 tat Nördlingen das, was wohl alle freien Reichsstädte taten: Sie entledigten sich der Juden. 600 Gulden war ihnen das „Privileg zur Ausschaffung der Juden“ wert. Die Juden mussten die Stadt verlassen. Nur tagsüber hatten sie nach Entrichtung von Zoll Zutritt durch das Tor an der Judenmauer und konnten in der Stadt ihren Geschäften nachgehen. Deshalb suchten sie Zuflucht in der Nähe der Stadt. In Kleinerdingen, Ederheim, Harburg, Öttingen, Pflaumloch, Hainsfarth und an anderen Orten wuchs die jüdische Bevölkerung. Das Landjudentum nahm seinen Anfang.

Bis zur Emanzipation 1813 war auch Nördlingen „judenfrei“. Dann endlich änderte sich etwas. Juden erhielten nach und nach alle Rechte. Sie durften alle Berufe ergreifen, durften an den Universitäten studieren. Der Eisenbahnanschluss im Jahr 1849 war vor allem für den Handel wichtig.

Bald gab es wieder eine jüdische Gemeinde, die beständig wuchs. In der Zeitung konnte man lesen, dass der Lederhändler Höchstädter für seine Waren warb, Isak Kreisle empfahl sein Schuh- und Stiefellager. Es gab Banken, Kleider- und Schuhgeschäfte, Papierwaren,



hen bemerkt man, dass diese Werbung im März des Jahres 1895 veröffentlicht wurde, also in der Zeit, wo Pessach gefeiert wurde.



Denn in der Pessachwoche, wo man der Befreiung der jüdischen Sklaven aus der Knechtschaft Ägyptens gedenkt, darf ja in den jüdischen Häusern nur ungesäuertes Brot gegessen werden. Es wurden auch Berches gebacken, das aus vier Teigrollen geflochtene Sabbatbrot. (Den Besuchern der Festveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit ist es wohlbekannt, denn da werden Berches zum Essen angeboten, die in Fischach noch immer nach dem jüdischen Rezept gebacken werden!) Dass Bäcker Stoll aber nicht nur für die jüdische Gemeinschaft gebacken hat, zeigt seine Werbung für Hutzelbrot!



Am Sabbat und an den jüdischen Feiertagen waren die jüdischen Geschäfte natürlich geschlossen.



An Sukkot hatte man eine Laubhütte.



Rauchwaren, Spirituosen, Steinmetze, Bäcker, Metzger. Natürlich gab es beim jüdischen Metzger kein Schweinefleisch, alle Tiere waren rituell geschlachtet. Aber selbstverständlich kauften auch Christen in den jüdischen Geschäften.

Der „Matzenbeck“ buk beileibe nicht nur Matzen, wie die Werbung „Täglich frische Matzen“ suggerieren könnte. Beim genauen Hinse-



1885 wurde die neue Synagoge eingeweiht. Mit ihren beiden Kuppeln und der reichen Innenausstattung zeigt sie etwas von dem langsam wachsenden Selbstbewusstsein der Juden. Sie waren angekommen. Zur Einweihung komponierte der Kantor einen Tempelweihemarsch.



Die jüdische Gemeinde erreicht in dieser Zeit ihren Höchststand. 489 von 8257 Einwohnern waren jüdisch. Die Gemeinde hatte eine Mikwe, einen eigenen Friedhof und brauchte ihre Toten nicht mehr nach Mönchsdeggingen bringen.



Juden waren in den Vereinen vertreten, es gab jüdische Bäcker, Metzger, Banken, Kleider- und Schuhgeschäfte.

Freilich drängten die Juden jetzt in die Städte, wo sie viel mehr Möglichkeiten hatten. Vor allem hatten sie endlich auch Zugang zu den Universitäten. Bald gab es jüdische Ärzte, die gerne auch von den nichtjüdischen Menschen in Anspruch genommen wurden. Besondere Erwähnung fand in Nördlingen Dr. David Heimann, ein geschätzter und engagierter Arzt, zu dessen Patienten Juden und Christen gehörten,

bis ihm 1933 alle Rechte genommen wurden. Er durfte sich nur noch „Behandler“ nennen und nur noch jüdische Patienten behandeln. Glücklicherweise gelang ihm mit seiner Frau 1941 die Flucht in die USA. Er überlebte den Krieg und blieb trotz all der schweren Erfahrungen seiner Heimatstadt Nördlingen treu. Manches Carepaket erreichte seine ehemaligen Patienten.

Nach seinem Tod veröffentlichte die Stadt Nördlingen einen Nachruf in den Rieser Nachrichten für Dr. David Heimann, „einen tapferen und aufrechten Mann... einen wirklichen Arzt und Menschenfreund“...

Zu Beginn des Nationalsozialismus lebten nur noch 176 (?) Juden in Nördlingen. Für sie begann eine Zeit der Entrechtung, Vertreibung und Ermordung durch das nationalsozialistische Unrechtsregime. In vorauseilendem Gehorsam wurden die Juden 1933 als städtische Lieferanten ausgeschlossen. Die Nürnberger Rassegesetze, die 1935 erlassen wurden, erschwerten das Leben zusehends. Eheschließungen mit Juden wurden verboten, Juden verloren ihr Wahlrecht, Ärzte ihre Zulassung...

In der Pogromnacht am 9. November 1938 gelang es dem Oberbürgermeister Hausmann, den Bau der Synagoge vor der Zerstörung zu bewahren und auch die Kultgegenstände zu retten. Das Innere der Synagoge wurde aber total verwüstet, Schriften und Textilien verbrannt. Die Synagoge wurde enteignet, an die Stadt verkauft und wurde als Getreidelager genutzt. *1953 kaufte die evangelische Gemeinde die ehemalige Synagoge und baute sie zu einem Gemeindehaus um. 1991 wurde das Gebäude abgerissen und das evangelische Siedlungswerk baute auf dem Gelände ein Seniorenwohnheim.*

1942 wurden die verbliebenen 40 Juden aus Nördlingen deportiert, in Lager gebracht und schließlich ermordet. Die Geschichte der Nördlinger Judengemeinde war zu Ende.

Gertrud Kellermann

Alle Bilder wurden von der Museumsleiterin Andrea Kugler aufgenommen.

Sie verfasste auch die Texte der Tafeln, die die Grundlage für den Artikel gaben und zum Teil wörtlich übernommen wurden.

Wir danken für die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieses Artikels.